

Hans-Joachim Schalles, *Untersuchungen zur Kulturpolitik der pergamenischen Herrscher im 3. Jahrhundert vor Christus*. Istanbuler Forschungen 36. Verlag Ernst Wasmuth, Tübingen 1985. XIII, 174 Seiten mit 14 Abbildungen und 3 Karten, 7 Tafeln mit 12 Abbildungen.

Die hellenistischen Herrscher mußten in hohem Maße darauf bedacht sein, daß ihr Regiment akzeptiert wurde und legitimiert erschien. Denn die neu entstandenen Reiche blieben aus verschiedenen Gründen von außen wie von innen bedroht: sie zerstörten oder usurpierten ältere Ordnungen, hatten oft den Charakter einer Fremdherrschaft und konkurrierten zudem untereinander in ihrem Expansionsdrang. Militärische Stärke allein aber reichte nicht aus, um politische Stabilität zu erzeugen; es kam darauf an, Anspruch und Leistung des jeweiligen Regimes auch mit friedlichen Mitteln zu verdeutlichen, d. h. 'Kulturpolitik' zu betreiben.

Die Erforschung der hellenistischen Kulturpolitik hat einen speziell archäologischen und einen allgemein historischen Aspekt: Einmal wird versucht, einen Großteil der materiellen Hinterlassenschaft der Epoche wieder in den zugehörigen Kontext zu stellen und daraus Hinweise für die Interpretation der Denkmäler zu gewinnen, zum anderen geht es darum, den inneren Zusammenhang und die Beweggründe hellenistischer Politik überhaupt besser zu verstehen. Das komplexe Thema erfordert die Berücksichtigung aller Arten von Quellen und der Ergebnisse der verschiedenen altertumswissenschaftlichen Disziplinen. Die Ausgangsposition für solche Untersuchungen ist recht unterschiedlich, aber kaum je so günstig wie im Falle der Attaliden: Wir verfügen hier über eine relativ breite Materialbasis – vor allem in bezug auf die überschaubare Größe des pergamenischen Reiches –, über gute Grabungspublikationen sowie über eine reiche, auch übergreifende Zusammenhänge ansprechende wissenschaftliche Literatur.

Die vorliegende Monographie – es handelt sich um die geringfügig veränderte Fassung einer Hamburger Dissertation von 1982/83 – kann sich also auf eine Reihe von Vorarbeiten stützen. Doch das schmälert nicht das Verdienst ihres Verfassers: Der Versuch einer rekonstruierenden Gesamtdarstellung der pergamenischen Kulturpolitik im 3. Jahrh. v. Chr. – von den Anfängen der Dynastie bis zum Ende der Regierungszeit Attalos I. – erweist sich als durchaus originell. Erstmals werden Fragestellungen der neuesten archäologischen Forschung konsequent und fruchtbar auf einen wichtigen Teilbereich der hellenistischen Kultur angewandt, und damit ist Pionierarbeit geleistet. Zwar hat man schon früher gelegentlich von einer 'Kulturpolitik' der Attaliden gesprochen, der Verf. aber will den Begriff – wie er in der 'Einleitung' (S. 1–3) ausführt – mit Inhalt füllen und hinter dem Schlagwort die komplizierte historische Realität erfassen.

Da Kulturpolitik in der griechischen Welt am deutlichsten im Verhalten gegenüber Kulte erkennbar wird, steht am Anfang der Untersuchung der Athenatempel auf dem Burgberg von Pergamon, das zentrale Heiligtum der Stadtgöttin (S. 5–22). Nach einer sorgfältigen Analyse des architektonischen Befundes, der beiden – wenig aussagekräftigen – Inschriften auf Säulentrommeln und der numismatischen Zeugnisse zum Kultbild kommt der Verf. – wie schon die Ausgräber, aber im Gegensatz zur heute herrschenden Meinung – zu einer Datierung des Tempels in das späte 4. Jahrh. v. Chr. Er hält es für wahrscheinlich, daß der Bau, der in seiner Orientierung auf die vorphiletairische Burgmauer bezogen ist, zwischen 330 und 325 v. Chr. von der Umgebung des Alexandersohnes Herakles und dessen Mutter Barsine veranlaßt wurde; beide lebten damals in Pergamon.

Natürlich bleibt manches hypothetisch, was der Verf. auch nicht leugnet. Kaum je exakt zu datieren sind etwa die nachklassischen Peripteroi und die Gebälke mit drei Metopen zwischen den Säulen, worauf exkursartig eingegangen wird. Ein 'frühes' Datum des Athenatempels würde gut zu der These von H. KNELL (Jahrb. DAI 98, 1983, 203 ff.) passen, daß der dorische Peripteros nach dem 4. Jahrh. praktisch ausstirbt, obwohl der Verf. (S. 21 mit Anm. 136) dieser These nicht folgt und KNELL (a. a. O. S. 232) andererseits den pergamenischen Bau entsprechend der *communis opinio* in die Zeit des Philetairos setzt. Nicht über jeden Zweifel erhaben ist die Zuweisung von zwei oder wenigstens einem der pergamenischen Goldstater mit der frühesten Wiedergabe des archaischen Palladions an den Schatz von Saida, der wahrscheinlich gegen 325/320 v. Chr. unter die Erde kam (S. 16). Der für die Emission auf diese Weise gewonnene Terminus ante quem kann daher nicht als völlig gesichert gelten. Daß das Palladion auf den Münzen (die Vorderseiten zeigen einen Herakleskopf) tatsächlich das Kultbild des Athenatempels reproduziert, läßt sich ausreichend begründen. Skepsis erweckt dagegen die Annahme des Verf., das pergamenische Tempelbild zitiere die Athena Ilias, die nach Ausweis der Münzen von Ilion ein archaisches Palladion gewesen sei. Herakles, der Sohn Alexanders und Erbauer des Tempels, habe sich durch dieses Zitat programmatisch der

Troja-Verehrung seines Vaters angeschlossen (S. 14; 19). Es bleibt aber ungewiß, ob die ilischen Münzen überhaupt ein Kultbild wiedergeben und wie getreu die Wiedergabe gegebenenfalls ist. War das vermutete Kultbild ein archaisches Werk, dann muß es anders ausgesehen haben als seine archaische Darstellung auf der Münze, war es jedoch selbst eine archaische Schöpfung, dann gehörte es wohl zum frühhellenistischen Neubau des Tempels (dazu S. 11 f. mit Anm. 60) und kann deshalb nicht das Vorbild des vom Verf. jedenfalls früher datierten pergamenischen Palladions gewesen sein. Die beiden Münzbilder aber verbindet außer der geographischen Nähe der Prägestätten kaum mehr als der Grundtypus einer archaischen Athena, wobei die Darstellung im einzelnen recht unterschiedlich ist. Bedenkt man, daß archaische Formen zumindest seit dem fortgeschrittenen 4. Jahrh. eine verbreitete Alternative zur zeitgemäßen Kunstsprache waren, dann zögert man, zwischen zwei nichtidentischen archaischen Palladien einen speziellen Zusammenhang zu konstruieren. Auf den pergamenischen wie auf den ilischen Münzen trägt die Göttin einen Polos. Der Verf. (S. 14 f.) sieht darin eine Bestätigung der engen Beziehungen zwischen den beiden jeweils dargestellten Kultbildern, obwohl er für die pergamenische Statue unter Hinweis auf das Relief AvP VII Nr. 343 einen korinthischen Helm als Kopfbedeckung annimmt. Daß auf den pergamenischen Münzen neben dem Palladion das Beizeichen eines korinthischen Helmes erscheine, sei 'sicher kein Zufall' (S. 15). Hier zu folgen, fällt schwer, zumal der Unterschied zwischen der Münze und dem Relief einfacher erklärt werden kann: Die nicht leicht zu datierende, doch wohl später als das Münzbild geschaffene Reliefdarstellung mildert insgesamt die archaische Stilisierung des Palladions, wozu passen würde, daß sie den 'archaischen' Polos durch den 'klassischen' Helm ersetzt.

Trotz möglicher Einzelkritik überzeugt die generelle Tendenz der Interpretation: Es wird mit Bedacht vermieden, ein auf einer Gesamtschau der pergamenischen Kulturpolitik, insbesondere ihrer Höhepunkte unter Attalos I. und Eumenes II. beruhendes Bild auf die ersten Anfänge der Dynastie zurückzuprojizieren. Der Verf. macht klar, daß der zunächst von den Seleukiden abhängige Philetairos sich politisch und kulturpolitisch erst allmählich selbständig machte und daß er dabei mit gebotener Vorsicht handelte. Nicht nur im Falle des wahrscheinlich schon vor ihm neu gestalteten Athenakultes entwickelte er eine eigene Art rechtfertigender Selbstdarstellung auf vorhandenen Grundlagen.

Dieser Prozeß spiegelt sich gut in den frühesten Bauprojekten der Dynastie in Pergamon, der Demeterterrasse (S. 22–26) und dem Metertempel von Mamurt Kale (S. 26–31). In beiden Fällen wurden einheimische Kulte gefördert, wurde Bestehendes weitergeführt und durch vorsichtige Neuinterpretation in den Dienst genommen. Der Bukranien-Girlanden-Fries des Demetertempels, bekanntlich der früheste seiner Art in der Steinarchitektur, entstand vielleicht in Anlehnung an die skulptierten Bukranien, die am Arsinoeion und am Propylon Ptolemaios II. in Samothrake erstmals an einem griechischen Bau begegnen. Trifft das zu, dann zitierte und benutzte Philetairos hier (durch seinen Architekten) bereits königliche, dynastische Repräsentationsformen. Dagegen gibt es keinen Grund, das für Mysterienfeiern notwendige *Ἱεῦτρον* auf der Demeterterrasse mit dem ganz anders strukturierten Telesterion von Eleusis in Verbindung zu bringen; der später so wichtige Bezug auf Athen spielte noch keine große Rolle. Die allmähliche Loslösung aus der Abhängigkeit von den Seleukiden wird durch die Gründung der Militärkolonien Philetaireia und Attaleia markiert (S. 31–33): Sie liegen an den Grenzen zum seleukidischen Machtbereich und tragen, wie in Monarchien üblich, die Namen des Dynasten und seines Vaters.

Auf einem nur mittleren Niveau bewegen sich die kulturpolitischen Aktivitäten des Philetairos außerhalb Pergamons (S. 33–46): Eine nicht näher zu definierende Stiftung im Heiligtum des Apollon Chresteros in Aigai (S. 33–36) muß dem Umfang nach bescheiden gewesen sein, Landstiftungen in Thespiai (S. 36–38) überstiegen nicht die damals auch vermögenden Bürgern gegebenen Möglichkeiten – wobei zu bedenken bleibt, daß unveräußerbares Land dauerhafter an den Stifter erinnert als spektakuläre Bauprojekte. Selbst die von Philetairos betriebene Einrichtung von periodisch zu feiernden Philetaireia auf Delos (S. 38 f.) war nicht außergewöhnlich: Die Stiftung von Festen ist gerade in Delos nicht nur für Dynasten, sondern auch für Privatleute bezeugt. Ähnliches gilt für die Proxenie in Delphi (S. 41 f.), eine wichtige, doch nicht herausragende Ehrung. Was Philetairos dem delphischen Heiligtum stiftete, wissen wir nicht. Den Pergamon benachbarten Städten Pitane und Kyzikos ließ er erhebliche Summen und Sachspenden zukommen – teilweise gewiß aus militärischen Gründen – (S. 39 f.), die dafür erhaltenen oder akzeptierten Ehrungen müssen aber vergleichsweise bescheiden gewesen sein. Verzichtete Philetairos offenbar bewußt auf Aktivitäten in Didyma, das zur Einflusssphäre der Seleukiden und Ptolemäer gehörte (S. 43), so sah er um so mehr auf eine Präsenz in den traditionsreichen Heiligtümern des griechischen Mutterlandes. Während seiner Regierungszeit siegte ein Attalos, wahrscheinlich ein Neffe und Adoptivsohn des Herrschers, in Olympia im

Wagenrennen. Das Weihgeschenk für diesen Sieg, ein Gespann aus Bronze, war nicht in Olympia, sondern auf der Athenaterrasse in Pergamon aufgestellt (S. 44 f.): Als Denkmaltypus folgte es eher klassischem Brauch als den neuen Repräsentationsformen des Hellenismus. Betont wurde hier wohl nicht so sehr die Zugehörigkeit des Siegers zur Dynastie als vielmehr die programmatische Fortsetzung einer Tradition.

Die wenigen, zumeist unsicheren Zeugnisse kulturpolitischer Aktivitäten Eumenes I. legen es nahe, daß die von Philetairos eingeleiteten Entwicklungen fortgeführt wurden (S. 46–50). Offenbar verstärkte sich die monarchische Repräsentation, andererseits hielt die Dynastie an 'bürgerlichen' Formen fest. Die Herausstellung des Kultes der Athena Polias mit der Einrichtung von Panathenäen läßt jetzt die Orientierung am klassischen Athen als eine wesentliche Komponente des Selbstverständnisses der Attaliden und ihrer Kulturpolitik deutlich hervortreten.

Attalos I., seit 241 v. Chr. Nachfolger Eumenes I., nahm nach seinem Sieg über die Galater an den Kaikosquellen (238/237 oder 234/233 v. Chr.) den Königstitel an. Pergamon beanspruchte damit Gleichberechtigung im Kreise der schon bestehenden hellenistischen Monarchien. Der Sieg an den Kaikosquellen aber und die weiteren Kämpfe gegen die Galater, welche zeitweise mit dem anderen Hauptgegner Pergamons, den Seleukiden, verbündet waren, bestimmten nachhaltig die Selbstdarstellung Attalos I. wie auch seiner Nachfolger, prägten also die pergamenische Kulturpolitik der Königszeit. Der Verf. erkennt nicht die Lückenhaftigkeit des erhaltenen Materials sowie den Mangel an festen chronologischen Daten (S. 51 f.). Er versucht dem durch eine möglichst breite Diskussion der die Errichtung einzelner Monumente jeweils bedingenden Faktoren entgegenzuwirken, und es gelingt ihm, die Kulturpolitik Attalos I. (S. 51–149) überzeugend in zwei Phasen zu untergliedern. Die junge Monarchie repräsentierte sich zunächst in den damals allgemein üblichen Formen, doch bald gewann das Galaterthema durch Verallgemeinerung eine neue Qualität: Auch ohne konkreten Anlaß wurde der Hinweis auf die Galater eingesetzt, um Pergamon mit seiner Dynastie als Bollwerk gegen die Barbaren schlechthin und als Garanten von Freiheit zu charakterisieren. Wie Athen die Perser bezwang, so Pergamon die Galater; legitimer Nachfolger Athens ist daher das attalidische Pergamon.

Die Denkmäler der Galatersiege nehmen innerhalb der Darstellung der Kulturpolitik Attalos I. auch den größten Raum ein (S. 53–127). Die Reihe beginnt mit dem nach der Schlacht an den Kaikosquellen im Zentrum der Athenaterrasse eingerichteten Rundmonument (S. 53–56). Der Verf. nimmt wie vor ihm schon andere an, daß der erhaltene Sockel eine Kolossalstatue der Athena trug, und konstatiert bereits hier eine programmatische Anlehnung an Athen, speziell an die auf der Akropolis ebenfalls an beherrschender Stelle stehende Athena Promachos, die zu den Weihgeschenken für den Sieg über die Perser zählte. Eine vom Verf. selbst als 'gewagt' (S. 54) bezeichnete Hypothese soll das zusätzlich stützen: Bevor Augustus bei seinem Besuch in Pergamon (19 v. Chr.) Tropaia auf dem Rundsockel anbringen ließ (was gesichert ist), um die Rückgabe der römischen Feldzeichen durch die Parther zu feiern, hätten der Demos von Pergamon und die dort ansässigen Römer die von Attalos gestiftete Statue nicht zuletzt deshalb durch einen Augustus ersetzt (gesichert ist eine Kaiserstatue), weil es sich um eine Athena gehandelt habe; da der Kaiser damals auf Athen nicht gut zu sprechen gewesen sei, hätte ihm die Ersetzung der Athena durch sein eigenes Bild besonders schmeicheln müssen.

Das von dem Feldherrn Epigenes und dem pergamenischen Heer in das Athenaheiligtum von Pergamon gestiftete Monument (S. 56–59) gilt nach Ausweis der erhaltenen Inschriftblöcke den Siegen über Antiochos Hierax und die Galater und dürfte daher nur wenig später als 228 v. Chr. entstanden sein. Der Verf. wendet sich mit guten Gründen gegen die von R. Wenning vertretene Spätdatierung nach dem großen Schlachtenanathem sowie gegen die von R. Özgan vorgeschlagene Inkorporation des Epigenes-Weihgeschenks in das 'große'. Er plädiert für eine relativ tiefe Basis, die eine Kampfgruppe mit König Attalos zu Pferde trug. Eine derartige Gruppe hätte auch auf der Basis eines Denkmals Platz, das anlässlich pergamenischer Galatersiege wahrscheinlich von Attalos I. vor dem nördlichen Ende des 'Portique Sud' in Delos geweiht wurde. Attalos stiftete jedenfalls das Pendant zu dieser Weihung, das Reiterstandbild des Epigenes vor dem südlichen Ende desselben Gebäudes (S. 60–64 Abb. 1.2 Taf. 1). Die erhaltene Basis ist mit 1,17 m Höhe für ein hellenistisches Reiterdenkmal ungewöhnlich niedrig; vielleicht nahm sie Rücksicht auf das andere Monument, dessen Basishöhe freilich ungesichert bleibt. Es mag sein, daß die merkwürdig 'verschobene' Aufstellung der beiden Anatheme bezweckte, diese dem von Süden herankommenden Besucher übersichtlich und unverdeckt zu präsentieren – nur fragt man sich, ob das, was die Zeichnung (Abb. 1) plausibel erscheinen läßt, in der Realität und über 70 m hinweg wirksam war. Der 'Portique Sud' selbst könnte

gleichfalls eine pergamenische Stiftung gewesen sein (S. 64–68), doch ist das ebensowenig beweisbar wie seine Zuschreibung schon an Eumenes I. Trifft es zu, dann äußert sich im Nebeneinander von 'Portique Sud' und der parallel dazu errichteten Stoa Philipps V. die politische Rivalität zwischen Pergamon und Makedonien, die der Verf. bereits in den zwanziger Jahren des 3. Jahrh. zu erkennen glaubt (S. 67).

Eine Tendenz zur Verallgemeinerung des Kampfes gegen die Galater ist in der Inschrift des Galater-Weihgeschenkes in Delos deutlich zu fassen: Anders als beim Rundmonument in Pergamon wird darauf verzichtet, den Ort der Auseinandersetzung und die Stammeszugehörigkeit des Gegners näher zu bezeichnen (S. 62; 64). Kaum zu bezweifeln ist die generalisierende Ausdeutung beim zeitlich jüngsten unter den prominenten pergamenischen Galaterdenkmälern des 3. Jahrh., dem großen Schlachtenanathem auf der Athenaterrasse. Diesem gerade in den letzten Jahren vielfach diskutierten Monument widmet der Verf. seine längste Einzelinterpretation (S. 68–104); er betrachtete es aus einer veränderten Perspektive.

Zunächst werden die Rekonstruktion der 'Großen Gallier' durch F. Coarelli und die daraus folgende – auch von A. Schober vertretene – Zuweisung der Gruppe an die große Rundbasis statt an das lange, rechteckige Bathron Punkt für Punkt widerlegt (S. 69–76), wobei der Verf. Schwachstellen und Flüchtigkeiten der Argumentation beider Autoren sowie Unstimmigkeiten ihrer Konzeption ganz unpolemisch aufdeckt (gegen die Rekonstruktion Coarellis jetzt auch: B. S. RIDGWAY, *Roman Copies of Greek Sculpture* [1984] 103 f.; T. HÖLSCHER, *Antike Kunst* 28, 1985, 121). Sodann wird die Zusammengehörigkeit der bisher in Kopien identifizierten 'Großen Gallier' gegen R. Wenning verteidigt, der insbesondere die Gruppe Ludovisi wegen stilistischer Unterschiede zu den anderen Figuren einem zweiten, gleichzeitig arbeitenden Meister zuwies und eine gesonderte Aufstellung annahm (S. 76–80). Hier liest man gute grundsätzliche Bemerkungen über die Anwendung fragwürdiger Qualitätskriterien zur Trennung von 'Meistern' und 'Mitarbeitern' sowie über die oft falsche Einschätzung der Aussagekraft stilistischer Unterschiede. Daß diese oft vorschnell als chronologische Unterschiede gedeutet wurden und aberwitzig präzise Datierungen stützen mußten, oder daß man sie unreflektiert auf verschiedene 'Meisterhände' zurückführte – eben das hat die Stilkritik, eines der wichtigsten Instrumente der Archäologie, heute vielfach in Verruf gebracht. Gegen das Auseinanderdividieren der 'Großen Gallier' sprach sich kürzlich auch HÖLSCHER aus (a. a. O. S. 121 Anm. 4), während RIDGWAY (a. a. O. S. 104) die wohl zu originelle These in die Welt setzte, die Gruppe Ludovisi sei eine römische Erfindung im pergamenischen Stil. Den Dresdener Torso hält der Verf. (Anm. 484 Taf. 2) wohl mit Recht nicht für eine Replik des kapitolinischen Galliers, er bezeichnet ihn als 'Umbildung' der kapitolinischen Figur – eine erst 'römische' Umbildung?

Das Aufarbeiten der Forschungsgeschichte erweist sich als fruchtbar auch für das Problem der inhaltlichen Deutung der Galaterskulpturen (S. 80–100; vgl. jetzt auch H. P. LAUBSCHER, *Antike Kunst* 30, 1987, 131 ff.). Genaues Überprüfen der antiken Texte ergibt, daß die verbreitete These, die 'Großen Gallier' verkörperten ein positives Feindes- und Barbarenbild stoischer Provenienz, der Phantasie moderner Interpreten entstammt (S. 80–85). Stoiker kamen mit Krates von Mallos übrigens erst unter Eumenes II. nach Pergamon (vgl. R. PFEIFFER, *Geschichte der klass. Philologie. Von den Anfängen bis zum Ende des Hellenismus* [1970] 287 ff.). Anders steht es mit einer Deutung, die sich auf die 'tragische Geschichtsschreibung' beruft (S. 85–87). T. HÖLSCHER hat darüber inzwischen ausführlicher gehandelt (a. a. O. S. 120 ff.; vgl. T. HÖLSCHER, *Röm. Bildsprache als semantisches System* [1987] Anm. 46; 72), und dabei wurde klar, daß seine Position von der des Verf. nicht sehr verschieden ist: Das pergamenische Denkmal kann nicht als Illustration einer der 'tragischen Geschichtsschreibung' zugrundeliegenden Weltanschauung gelten, es bedient sich aber der Mittel der 'tragischen' Historiker – vor allem im Appell an die *πάθη* des Betrachters und dadurch, daß die Sieger mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht dargestellt waren (HÖLSCHER a. a. O., vorsichtiger der Verf. S. 79 mit Anm. 491, vgl. S. 102 f.).

Für die Deutung der 'Großen Gallier' wird auch die Formanalyse nutzbar gemacht (S. 87–100). Zentraler Gegenstand ist die Gruppe Ludovisi, die sich dem Betrachter – nicht zuletzt am Aufstellungsort des Originals (S. 89 f.) – in drei klar unterscheidbaren Ansichten präsentiert: In der Schrägansicht von links (Taf. 3) erscheint der Galater als aktiver Kämpfer, fast als ein Sieger, in der Hauptansicht (Taf. 4) wird überraschend klar, daß der heftige Schlag dem eigenen Körper gilt, und in der Schrägansicht von rechts (Taf. 5) rückt der Tod der Frau in den Vordergrund. Nicht so deutlich, doch in vergleichbarer Weise lassen sich am kapitolinischen Gallier verschiedene Ansichten ausmachen (Taf. 6). Man versteht nicht, warum der Verf. die geschilderte Mehransichtigkeit für ein Charakteristikum vor allem von Siegesdenkmälern hält und deshalb zum Vergleich nur die einzige weitere nahezu sicher identifizierte Siegergruppe heranzieht, die (the-

matisch verschiedenen) 'ptolemäischen' Ringer (S. 88 f.). Mehransichtigkeit ist nämlich zunächst ein allgemeines Phänomen der griechischen Kunstgeschichte. Sie tritt in der hier interessierenden Form seit dem späteren 4. Jahrh. auf (vgl. REZ., Jahrb. DAI 88, 1973, 143 ff.) und kennzeichnet insbesondere die hellenistische Gruppe. Statuen und Gruppen werden nicht mehr prinzipiell als somatische Einheiten begriffen, sondern als Träger von 'Ansichten'; das Kunstwerk zerfällt in bildhaft geschlossene Aspekte, die sich trotz unmittelbarer Nachbarschaft widersprechen können, was 'Überraschungseffekte' hervorruft. Damit aber sind unabhängig von Thema und Verwendungszweck neue Möglichkeiten der plastischen Darstellung gegeben; jetzt 'dient' . . . 'die verschiedene Codierung *ein und desselben* Kunstwerks dazu, einen Betrachtungsprozess in Gang zu setzen' (S. 96, wo auch angedeutet ist, daß es sich um eine allgemeinere Erscheinung handeln könnte). Die verschiedenen Aspekte vor allem der Gruppe Ludovisi können mit antiken Nachrichten und Urteilen über die Galater in Zusammenhang gebracht werden (S. 96–100). Der Verf. geht aber wohl viel zu weit, wenn er das zwiespältige, ja negative Galaterbild, welches sich in der griechischen Literatur findet, den Mangel an $\mu\epsilon\tau\rho\acute{\iota}\tau\eta\varsigma$ (S. 97), im formalen Aufbau der Skulpturen selbst angelegt (S. 99), also unmittelbar plastisch gestaltet glaubt. Nicht minder problematisch ist es, ein den Galatern zugeschriebenes 'Fehlen des rechten Maßes' aus Platon und Aristoteles zu belegen und von dort über Verbindungen der Attaliden zur Akademie und zum Peripatos eine direkte Brücke zu den Siegesanathemen zu schlagen (S. 98): Platon und Aristoteles zitieren lediglich Ansichten, die offenbar verbreitet waren und auch ohne philosophische Vermittlung nach Pergamon gelangen konnten. Die formale Organisation der Galatergruppe bietet dem Betrachter zweifellos die Möglichkeit, die einzelnen Aspekte der Darstellung und ihre Abfolge inhaltlich näher auszudeuten – sogar aufgrund von Urteilen der Physiognomiker (Anm. 560; 619). Unmittelbar gestaltet aber ist nur ein Vorgang, ein dramatisches Geschehen mit Überraschungseffekten im Sinne der 'tragischen Geschichtsschreibung' (vgl. Anm. 572). Negativ charakterisiert sind nicht das Bewegungsmotiv oder der Aufbau der Gruppe als solche, sondern die dargestellten Personen, insoweit sie durch Attribute und Physiognomie als Barbaren gekennzeichnet sind. Erst der von den Akteuren näher definierte Inhalt der Szene läßt eine 'typische barbarische Verhaltensweise' (S. 100) erkennen. Hier liegt der Ansatzpunkt, die lokalen pergamenischen Galaterkämpfe auf eine allgemeine Ebene zu heben und 'in einen heroischen Abwehrkampf zum Wohle aller Hellenen' umzumünzen (S. 102). Das mit hoher Wahrscheinlichkeit um 223 v. Chr. zu datierende große Schlachtenanathem entstand in einer Epoche, in der die Existenz des Reiches von außen ernsthaft bedroht erschien (S. 100–104). Um so größer war das Bedürfnis nach legitimierender Selbstdarstellung, wozu der Verf. noch weitere Zeugnisse diskutiert (Anm. 624 f.).

Das aufwendigste Bauprojekt Attalos I. außerhalb seines Herrschaftsgebietes war die Terrassen-Halle in Delphi, die wahrscheinlich in die späten zwanziger Jahre des 3. Jahrh. zu datieren ist (S. 104–123). Das delphische Heiligtum bot einen direkten Bezug zu den Galatern und darüber hinaus zu den Weihgeschenken aus den Perserkriegen: Daher erschien die pergamenische Halle einerseits als Pendant zu der im frühen 3. Jahrh. anlässlich der Vertreibung der Galater aus Delphi errichteten Halle der Aitoler, andererseits aber auch als Fortsetzung der Tradition der Athenerhalle mit den persischen Beutestücken (Abb. 6). Der Bautypus der hellenistischen Stoa verband sich mit 'retrospektiven Versatzstücken' (S. 110): Im Inneren hingen wahrscheinlich Tafelbilder, die an die mit Gemälden ausgestatteten klassischen Hallen erinnerten (S. 108); die Weihinschrift befand sich nicht am Gebäude selbst, sondern vor dessen Front auf dem Sockel eines Anathems – vergleichbar ist die Inschrift auf der Basis des Marathonweihgeschenks auf den Stufen des Schatzhauses der Athener in Delphi. Blieb die Aitolerhalle außerhalb der Temenosmauer, so wurde diese für das Projekt des Attalos durchbrochen. Der Verf. vermutet mit L. Lerat, der Bauplatz habe nahe beim Temenos des Pyrrhos-Neoptolemos liegen sollen, der über seinen Sohn Pergamos zu den Ahnen der Attaliden zählte. Sicher identifiziert ist das Temenos des Neoptolemos zwar noch nicht (Paus. 10, 24, 6 gibt nur einen allgemeinen Hinweis), der Bezirk zwischen dem Daochosmonument und der pergamenischen Stoa gilt aber als geeigneter Kandidat. Die postulierte Nähe zum Neoptolemosheiligtum würde Tradition und Bedeutung der Dynastie dem Trend der Zeit entsprechend herausstellen, obwohl die Attaliden hier eher Zurückhaltung übten. Personenbezogene Ehrungen für Attalos I. erörtert der Verf. in einer mehrseitigen Anmerkung (Anm. 673). Zu ihnen gehört auch das Pfeilermonument vor der delphischen Attalos-Stoa (S. 124–127), auf dem der Verf. nach Musterung gleichartiger Denkmäler (Anm. 723 f.) eine Portästatue des Königs annimmt. Ebenfalls auf der Terrasse vor der Stoa und diese weitgehend verdeckend, rekonstruierte G. Roux ein Langbathron mit einem monumentalen Anathem. Der Verf. begründet seine Zweifel daran in einem eigenen Kapitel (S. 117–123), vermag aber die Rekonstruktion nicht zwingend zu widerlegen, was durch den Zustand der erhaltenen Reste und die unzureichende Dokumentation auch dieses Teils

der Delphi-Grabung mitbedingt ist. Worauf die pergamenischen Weihungen in Delphi inhaltlich Bezug nehmen, sollen die Abbildungen 7–10 systematisch zusammenfassen und im graphischen Schema darstellen. Anschaulicher wird das im Text Gesagte dadurch nicht; man betrachtet die Zeichnungen eher ratlos und verwirrt, zumal eine Erläuterung fehlt, die etwa über den Sinn der jeweils wechselnden Stärke von Verbindungs- und Begrenzungslinien informieren würde. – Inzwischen ist erschienen: G. ROUX, *La terrasse d'Attale I. Fouilles de Delphes 2* (1987) und dazu die Rez. des Verf., *Gnomon* 60, 1988, 738 ff.

Die nur geringen Reste einer in Delos aufgestellten Gruppe von wohl Einzelstatuen pergamenischer Herrscher und mysischer Lokalheroen geben noch einmal Anlaß, die relativ zurückhaltende Art der dynastischen Repräsentation der Attaliden im Vergleich zu anderen 'Familiengruppen' zu beleuchten (S. 127–135). In Athen wurde Attalos I. unter die eponymen Phylenheroen aufgenommen (S. 139–143), was man mit dem Verf. als Versuch verstehen kann, monarchische Selbstdarstellung in die Repräsentationsformen der Polis zu integrieren (S. 140 f.). Der ungewöhnlichen Ehrung müssen beträchtliche Leistungen des Königs für die Stadt vorangegangen sein, doch überliefern die Quellen außer der Stiftung des Gartengeländes des Lakydeion an die Akademie (S. 137 f.) nicht viel und wenig Sicheres (S. 136–139). Schwer zu beurteilen ist auch die Bautätigkeit Attalos I. in Pergamon (S. 143–147): Da entsprechende Inschriften oder literarische Zeugnisse fehlen, sind für die Bauten der Königszeit exakte Daten und Programme schwer zu ermitteln. Der Verf. muß sich damit begnügen, die Zuweisung einiger Objekte an Attalos I. zu diskutieren. – Nach einer knappen 'Zusammenfassung' (S. 148 f.) beschließen Karten, die die geographische Verbreitung der verschiedenen Formen pergamenischer Kulturpolitik unter den ersten drei Herrschern zeigen, sowie ein vorzüglich organisiertes Register das Buch.

Eine derartige Arbeit kann nicht auf Anhieb endgültige Ergebnisse liefern. Beim gegenwärtigen Stand der Forschung ist es fast wichtiger, das Thema 'hellenistische Kulturpolitik' an einem Beispiel neu zu formulieren und die Diskussion darüber zu eröffnen. Der Verf. hat aber mehr geleistet: Er konnte die Klärung der Fakten so weit treiben, daß die Kulturpolitik der ersten Attaliden als ein historischer Prozeß erkennbar wird. Nicht gering einzuschätzen ist auch das Verdienst, die ältere Forschung in großer Breite durchgearbeitet und nutzbar gemacht zu haben. Das Ziel historischen Verstehens und grundsätzliche Probleme (wie das der 'Ursachenforschung' in den Altertumswissenschaften: S. 29) gerieten dabei nie aus dem Blick. Hervorzuheben bleiben schließlich Genauigkeit und Offenheit der Argumentation: Es werden auch dann keine voreiligen Schlüsse gezogen, wenn sie gut 'ins Konzept' passen würden. Bei allem Engagement fehlen missionarischer Eifer und der Gestus des Zensors. Der Verf. hat sich inzwischen zu dem prominentesten Werk der attalidischen Kulturpolitik des 2. Jahrh. v. Chr. geäußert (H.-J. SCHALLES, *Der Pergamonaltar zwischen Bewertung und Verwertbarkeit* [1986]). Hier wäre weiterzuarbeiten – auch von anderen und auf benachbarten Gebieten. Das Buch sollte Nachfolger finden.